

INHALT

1. WIDERSTAND LEISTEN	11
Was ist jüdischer Widerstand?	18
Die Erforschung jüdischen Widerstands	22
 2. DEUTSCHE JÜDINNEN UND JUDEN IM WIDERSTAND GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS	 27
 3. DAS BESETZTE EUROPA VOR DEM BEGINN DES MASSENMORDS	 37
Jüdische Organisationen in Polen	41
Unter Besatzung in Westeuropa	57
Vorbereitungen auf die Invasion der Sowjetunion	64
 4. DER ÜBERFALL AUF DIE SOWJETUNION UND DIE JÜDISCHEN PARTISANENORGANISATIONEN	 68
Wege zum Ghetto-Untergrund	70
Flucht zu den Partisanenverbänden	80
Jüdische Partisaninnen und Partisanen	90
 5. HANDLUNGSSPIELRÄUME ZWISCHEN MASSEN- ERSCHIESSUNGEN UND VERNICHTUNGSLAGERN	 101
Verzweiflung und Hoffnung in den Ghettos	106
Das Entstehen von Widerstand in den Ghettos	116
Widerstand im Westen	123

6. GEGEN DIE DEPORTATIONEN IN DIE VERNICHTUNGSLAGER	132
Wissen sammeln und verbreiten	133
Flucht vor der Deportation	144
Verstecken und Untertauchen	154
Die Arbeitsgruppe in der Slowakei: Rettungsversuche durch Bestechung	166
Kampf im Untergrund	174
 7. DIE GROSSEN AUFSTÄNDE 1943	 190
Der Aufstand im Warschauer Ghetto	197
Nach Warschau	210
Die Aufstände in den Vernichtungslagern Treblinka und Sobibor	221
Im Angesicht der Vernichtung	233
 8. LETZTE KÄMPFE	 239
Gegen die Vernichtung in Auschwitz	246
Die Rettung ungarischer Jüdinnen und Juden vor Auschwitz	260
 9. REPRÄSENTATIONEN: ZUR BEDEUTUNG DES JÜDISCHEN WIDERSTANDS NACH DEM HOLOCAUST	 277
Heldinnen und Helden in Israel	282
Deutsche Leerstellen	288
 DANKSAGUNG	 295

ANMERKUNGEN	297
LITERATURVERZEICHNIS	343
Berichte von Überlebenden und Quelleneditionen	343
Sekundärliteratur	348
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	373
NAMENSREGISTER	374
ORTSREGISTER	381



Europa 1942

- Deutsches Reich
- Grenze des «Großdeutschen Reiches»
- Italien/Albanien
- Deutsch und italienisch besetzte Gebiete
- Verbündete der Achsenmächte und besetzte Gebiete
- Von den Alliierten gehaltene Gebiete
- Neutrale Länder und Nichtkriegsteilnehmer
- Während der sowjetischen Winteroffensive 1941–1942 zurückerobert
- Grenzen Ende 1942



1.

WIDERSTAND LEISTEN

Antisemitismus ist nicht nur der Hass auf Jüdinnen und Juden, sondern auch die Angst vor ihnen. Es ist die Angst, wirtschaftlich ausgebeutet zu werden. Es ist die Angst vor Menschen als Krankheitsüberträgern, wie es der Diskurs über Hygiene seit dem Ersten Weltkrieg suggeriert. Und es ist die Angst davor, dass sich das Jüdische, das Fremde, in einem «Krieg der Rassen» durchsetzen könnte – und zwar durch List und Tücke, nicht zuletzt, weil «die Juden» als Kapitalisten und als Kommunisten angeblich die Welt beherrschen.

Es sind bekannte Klischees, die nicht zuletzt auf einem Minderwertigkeitskomplex beruhen. In SS- und Polizeischulungen wurden sie nach 1933 ausführlich besprochen und in zahlreichen Reden von großen und kleinen Nationalsozialisten immer wieder betont.¹ Als der amerikanische Rabbiner Stephen S. Wise für den 27. März 1933 eine Großdemonstration gegen die antisemitische Politik in Deutschland im New Yorker Madison Square Garden ankündigte, ließ Hermann Göring Vertreter des Centralvereins der deutschen Juden in sein Büro kommen: Sie sollten intervenieren und die Versammlung verhindern. Und tatsächlich bat der Verein darum, die Demonstration abzusagen, fand damit aber kein Gehör.²

Die Nationalsozialisten nahmen die Vorstellung eines Weltjudentums ernst – sie fürchteten einen global vernetzten Gegner und hatten Angst vor einer vorgeblichen jüdischen Weltverschwörung.³ Schließlich seien «die Juden» gut darin, andere zu manipulieren. Selbst kämpfen könnten sie nicht. Am gefährlichsten seien diejenigen Jüdinnen und Juden, die äußerlich gar nicht als solche zu erkennen seien – weshalb sie stigmatisiert und gekennzeichnet werden

müssten. Erst einmal ausgesondert, wären sie ohne Gegenwehr zu vernichten.

Das taten die Deutschen nach 1939 in einem präzedenzlosen Völkermord gigantischen Ausmaßes. Angesichts von etwa sechs Millionen Menschen, die in Europa zwischen 1939 und 1945 im Holocaust starben, die von Deutschen und ihren Helfern erschossen, vergast oder auf andere Weise umgebracht wurden, entstehen nur allzu leicht Vorstellungen einer überwältigenden, unausweichlichen Totalität des Genozids. Der Blick auf die Täter und ihre Gewaltpraktiken verstärkt zusätzlich den Eindruck paralysierter Opfer, die lediglich Objekte in den Händen der Mörder darstellten.⁴ Es ist der Mythos angeblicher jüdischer Passivität, der bis in biblische Zeiten zurückreicht: «Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.»⁵

Derlei Sichtweisen dominieren nach wie vor die Wahrnehmung des jüdischen Verhaltens im Angesicht der Vernichtung. Insbesondere der Widerstand von Jüdinnen und Juden gegen den Holocaust ist wenig bekannt. Meist beschränkt sich das Wissen darauf, vom Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 gehört zu haben, oder vielleicht noch von Revolten in den Vernichtungslagern Sobibor und Auschwitz-Birkenau. Dabei belegen unzählige Berichte die Aktivitäten der Verfolgten und nicht zuletzt bezeugen die Überlebenden den unbedingten Willen und die Fähigkeit, die eigene Existenz selbst unter den desaströsen Bedingungen der deutschen Vernichtungsmaschinerie zu behaupten.⁶

Wahrgenommen aber werden die wenigsten dieser kleinen und großen Heldentaten. Sicher, es gibt beispielsweise über die jüdischen Partisanen der Bielski-Brüder den Film *Defiance* mit Daniel Craig. Aber wer kennt die Geschichte von Oswald Rufeisen, die sich kaum 30 Kilometer von den Bielskis entfernt abspielte? Rufeisen war ein polnischer Jude, der nach dem deutschen Einmarsch in seine Heimat 1939 erst nach Wilna floh und 1941 bis nach Mir im heutigen

Belarus gelangte. Dort gab er sich als sogenannter Volksdeutscher aus und verdingte sich beim lokalen deutschen Polizeiposten als Übersetzer. Als im August 1942 das Ghetto mit etwa 300 Insassinnen und Insassen liquidiert werden sollte, warnte Rufeisen diese Menschen. Und mehr noch, er führte die Deutschen auf eine falsche Spur auf der Suche nach angeblichen Widerstandskämpfern und ermöglichte dem Ghetto so überhaupt erst die Flucht. Als die Mörder ihren Irrtum bemerkten, folterten sie Rufeisen, bis dieser zugab, selbst Jude zu sein. Unter abenteuerlichen Umständen gelang ihm dennoch die Flucht und das Überleben bei den sowjetischen Partisaneneinheiten – weil Flüchtlinge aus Mir für den höchst verdächtigen ehemaligen Übersetzer bürgten.

Und wer hat schon von der 1922 in Mannheim geborenen Marianne Cohn gehört, die im besetzten Frankreich seit 1943 mit der jüdischen Widerstandsbewegung Organisation Juive de Combat (Jüdische Kampforganisation) verfolgte Kinder in die sichere Schweiz schmuggelte? Sie bewies wahren Mut, als sie mit einem Transport von 32 Jugendlichen aufflog und von den deutschen Tätern verhaftet wurde: Obwohl sich ihr die Gelegenheit zur Flucht eröffnete, wollte sie ihre Schützlinge nicht im Stich lassen. Diese Haltung bezahlte sie mit dem Leben.

Es sind nur zwei von unzähligen Berichten über aktives Handeln, über Selbsthilfe, Rettung und Widerstand. Dennoch werden die Opfer häufig bloß als unschuldig und passiv dargestellt, um so ihr sinnloses Sterben zu betonen. Eine moralische und oft auch politische Legitimation nährt sich aus dieser Deutung unmilitärischer Zivilität.⁷ Doch das unterschlägt nicht nur wichtige historische Ereignisse, sondern konstruiert auch einen Gegensatz, wo gar keiner ist: Natürlich waren auch jüdische Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer Opfer des Holocaust – und nur die wenigsten von ihnen überlebten die deutsche Verfolgung. In diesem Sinne ist jüdischer Widerstand ein integraler Bestandteil jeder Geschichte der Shoah.

Die entscheidende Frage ist eher, wie diese Geschichte zu schreiben ist. Denn die Täter zeigten sich damals durchaus beeindruckt –

etwa nach zwei Angriffen jüdischer Untergrundkämpferinnen und -kämpfer im besetzten Krakau am 22. Dezember 1942. Heinz Doering von der Regierung des deutschen Generalgouvernements schrieb an seine Familie: «Dass auch viele Juden bei den Banden sind, ist natürlich selbstverständlich. Es gibt unter den Juden auch eine ganze Menge schneidiger Hunde! Gerade von ihnen hört man tolle Geschichten von äußerster Verwegenheit.»⁸ Es war der gleiche Blickwinkel, den SS-Gruppenführer Jürgen Stroop in seinem Bericht über die Niederschlagung des Aufstands im Warschauer Ghetto einnahm, als er die weiblichen Mitglieder der Jugendbewegung Hechaluz als besonders niederträchtig diffamierte.⁹

Die Handlungen dieser Jüdinnen und Juden widersprachen der von den Tätern so gerne gepflegten Vorstellung von passiven Opfern. Zugleich aber bestätigten sie in ihren Augen die Propagandalüge, wonach jede Untergrundaktivität letztlich von «den Juden» orchestriert sei. Und offensichtlich erschien ihnen die Gegenwehr der Jüdinnen und Juden illegitim – wie jegliche Auflehnung gegen ihre Herrschaft.

Die deutsche Perspektive zeichnet eine offensichtliche Einseitigkeit aus. Allerdings liegt es in der Natur jeglichen konspirativen Handelns, dass es geheim bleiben soll, weshalb zeitgenössische schriftliche Dokumente des Widerstands entsprechend selten sind – es war schlicht überlebensnotwendig, keine Aufzeichnungen anzulegen, damit diese nicht in die Hände der Verfolger fallen konnten. Umgekehrt konnten jene nur notieren, was sie zufällig in Erfahrung brachten, und blieben meist notorisch uninformiert. Beide Seiten betonten ihre eigene Schlagkraft und neigten dabei zur Übertreibung: Wo die Deutschen die jüdische Bedrohung herausstreichen wollten, suchte der Untergrund seine Legitimation zu erhöhen. Oft rivalisierten außerdem verschiedene Widerstandsgruppen um die Sympathien der jüdischen Gemeinschaften.

Als Quellen nutzen lassen sich öffentliche Aufrufe, Informationsschriften oder Flugblätter sowie die äußerst seltenen Rechenschaftsberichte. Aussagekräftiger sind illegale Druckerzeugnisse und

Zeitschriften, Tagebücher und Briefe. Protokolle offizieller jüdischer Gremien bleiben in Hinblick auf den Widerstand oft unvollständig, denn mit deutschen Lesern, denen gegenüber Verschwiegenheit gewahrt werden musste, war immer zu rechnen. Im Umkehrschluss heißt das auch, dass die Abwesenheit von Untergrundaktivitäten in solchen Niederschriften keine Rückschlüsse über deren faktische Existenz zulässt.¹⁰

Prozessakten beispielsweise von nationalsozialistischen Sondergerichten gibt es nur selten, weil Angehörige des jüdischen Widerstands in aller Regel sofort erschossen bzw. in Lager deportiert wurden – oft genügten schon Gerüchte oder die zufällige Anwesenheit am falschen Ort für eine solche Behandlung. Ganz zentral sind daher Aussagen, Videointerviews und Memoiren, die nach dem Krieg entstanden.¹¹ Jahre nach den Ereignissen werden die konkreten Fakten darin nicht immer präzise erinnert, doch das tut der zentralen Bedeutung dieser Quellengattung keinen Abbruch, denn in ihnen geht es um das Bezeugen: Diese Quellen berichten vielfach über Erfahrungen und Empfindungen, über Gefühle in der außerordentlichen Situation des Holocaust. Auf diese Weise sind sie «authentisch», und das macht sie so wertvoll – sie vermitteln einzigartige historische Einsichten.¹²

Um in der Gesamtheit ein Puzzle zusammenzusetzen, das trotz aller Anstrengungen vielfach lückenhaft bleiben muss, können zudem Hinweise und Erzählungen der nichtjüdischen Bevölkerung bedeutsam sein. So berichteten etwa litauische Bauern aus Niemenczyn, 30 Kilometer von Wilna entfernt, über eine Jüdin, die im Frühjahr 1943 bei einer Mordaktion das Gewehr eines einheimischen Helfers der Deutschen ergriffen und diesem damit den Schädel eingeschlagen habe.¹³ Weitere Nachweise dieses Ereignisses existieren nicht, insbesondere deshalb, weil die Jüdinnen und Juden des Dorfes alle ermordet wurden und die Besatzer es entweder nicht notierten oder ihre Dokumente verloren gingen.

Abgesehen davon ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass die Bauern aus Niemeczyn einen Vorfall aufgebauscht haben oder

nur aus der dörflichen Überlieferung berichten. Doch gegen eine reine Erfindung spricht die Tatsache, dass Heldinnen jüdischen Widerstands meist ohnehin marginalisiert sind. In zahllosen Erinnerungen ebenso wie in der Forschungsliteratur oder fiktionalen Darstellungen werden sie zu Nebenpersonen, zu bloßen Freundinnen eines «großen» Mannes herabgestuft.¹⁴ Auf passive und schüchterne Anhängsel reduziert, verkennt diese Tendenz ihren Überlebenswillen, ihre Selbständigkeit und Tatkraft.

Zur allgemeinen Quellenproblematik tritt deshalb auch die spezifische Frage, wie Frauen darin repräsentiert sind. Ihnen werden meist alltägliche Tugenden der Sorge und Würde zugeschrieben, während scheinbar «heroische» Eigenschaften ohne primären Zweck, wie das Streben nach einer Idee oder einem Symbol, üblicherweise männlich konnotiert sind.¹⁵ Das gilt für die jüdische Vergangenheit besonders, wo viele Jahrhunderte lang das religiöse Studium auf der Suche nach Gotteserkenntnis als wichtigste Aufgabe der Männer galt, wohingegen die Frauen nicht nur den Haushalt führten, sondern auch dessen finanzielles Überleben gewährleisteten. Vor diesem Hintergrund galten Juden der christlichen Mehrheitsbevölkerung seit dem Mittelalter im antisemitischen Klischee oft als verweiblicht und auf die heimische Sphäre beschränkt, weshalb ihr Kampf nun, nach 1939, umso bemerkenswerter und unerwarteter erschien. Dabei war es gerade der Zusammenbruch der bisherigen, patriarchalischen Gesellschaftsordnung, der den Jüdinnen Tätigkeiten und Rollen zugänglich machte, die Männer ihnen unter anderen Bedingungen nicht zugestanden hätten.¹⁶

Nach 1945 war es die Orientierung am augenfälligen Heldentum, die zum Leitmotiv der Geschichtsschreibung über und zur Erinnerung an jüdischen Widerstand wurde – auch, um das dominierende Bild vom weltfremden Talmud-Studierenden zu überdecken. Das wiederum führte zum Verschwinden vieler Frauen aus den Erzählungen, was ironischerweise im Diskurs dahingehend gedeutet wurde, dass Männer als aktive Verteidiger und Beschützer firmierten, während Frauen eine metaphorische, symbolische Rolle spiel-

ten. Die Rückkehr zur überkommenen, binären Geschlechterordnung war nur möglich in der Umdeutung beziehungsweise Negierung der historischen Tatsachen.¹⁷

Zwei weitere Sichtweisen waren nochmals folgenreicher für das Unsichtbarmachen großer Teile des jüdischen Widerstands. Erstens nationale bzw. geographisch beschränkte Perspektiven: Wenn beispielsweise Frankreich der Referenzpunkt ist, dann kommt den Jüdinnen und Juden lediglich eine kleine Rolle innerhalb der Résistance zu.¹⁸ An die Bekanntheit eines Jean Moulin als archetypischem französischen Kämpfer reicht Marianne Cohn nicht annähernd heran, auch wenn sie über 200 Kindern zur Flucht in die Schweiz verhalf.¹⁹ In dem Moment, wo die Befreiung eines ganzen Landes als ultimatives und einzig legitimes Ziel von Widerstand gelten soll, gibt es höchstens einen jüdischen Beitrag dazu. Das Auflehnen gegen den Holocaust wird zu einem nachrangigen Geschehen innerhalb einer breiteren Gesamtperspektive.

Zweitens führt auch die Verengung auf bewaffneten Kampf als «eigentlichem» Widerstand zu einem beschränkten Blickwinkel. Selbst wenn man ihn jenseits nationaler Kategorien denkt, kommt dem Aufstand im Warschauer Ghetto in diesem Zuge ein Modellcharakter zu, der dessen Außergewöhnlichkeit sogar in gesamt-europäischer und nichtjüdischer Betrachtung ignoriert: Vor dieser mehrwöchigen Erhebung war es schlicht nirgendwo zu auch nur annähernd vergleichbaren Akten der Auflehnung gekommen.²⁰

Doch das Zelebrieren dieser Revolte, die selbstverständlich als herausragendes Ereignis gebührend gewürdigt werden muss, hatte tragische Konsequenzen für die Erinnerung an die vielen jüdischen Heldinnen und Helden, die auf so unterschiedliche Weise gegen die Vernichtungspolitik agiert hatten. Die allermeisten von ihnen fielen schlicht durchs Raster, wodurch letztlich der Mythos einer Passivität der Opfer perpetuiert wurde. Nur die allerwenigsten hatten schließlich versucht, deutsche Besatzer zu töten. Vielfach waren die Widerstandsgruppen im Untergrund deshalb nicht bekannter, weil sie vor größeren Aktionen verraten oder die Ghettos von den